

MICHAEL JENSEN

BLUTIGE STILLE

SYNDICAT BERLIN

KRIMINALROMAN

atb

MICHAEL JENSEN

BLUTIGE STILLE

SYNDICAT BERLIN

KRIMINALROMAN

atb



Über das Buch

Die Sass-Brüder versuchen, sich in Berlin zu etablieren. Besonders Franz Sass geht keinem guten Geschäft aus dem Weg. Doch die Kontakte, die sein Freund und Partner Ian McCullen nach Irland pflegt, sind ihm suspekt. Es geht um Waffen, die ein im Weltkrieg verdienter Flieger mit Namen Hermann Göring der IRA überbringt. Dann scheinen auch in Berlin die Dinge aus dem Ruder zu laufen. Nicht nur, dass rechtsradikale Kreise um Hermann Ehrhardt, der an etlichen Putschversuchen beteiligt war, das Syndicat ins Visier nehmen. Nach dem Mord an den deutschen Außenminister Rathenau interessiert sich auch die Polizei verstärkt für Franz Sass und seine Brüder.

Über Michael Jensen

Michael Jensen wurde im Norden Schleswig-Holsteins geboren. Im Hauptberuf ist er als Arzt tätig und

interessierte sich früh für jüngere deutsche Geschichte und deren Folgen für die Nachkriegsgeneration. Für sein literarisches Schreiben hat er ein Pseudonym gewählt. Er lebt mit seiner Familie in Hamburg und im Kreis Schleswig-Holstein. Bisher ist ein Roman über die Sass-Brüder erschienen: »Blutige Stille«.

Im Aufbau Taschenbuch sind außerdem seine Kriminalromane »Totenland«, »Totenwelt« und »Totenreich« lieferbar.

Mehr zum Autor unter www.autor-jensen.de.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Michael Jensen

Blutige Stille

Syndicat Berlin

Kriminalroman

 aufbau digital

Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

Motto

Motto

Prolog – Dublin, November 1920

I Berlin 1921

Kapitel 1 — Berlin - Friedrichshain, August 1921

Kapitel 2 — Berlin - Luisenstadt, Ende August 2021

Kapitel 3 — Berlin - Pariser Platz

Kapitel 4 — Berlin - Luisenstadt, Anfang September 1921

Kapitel 5 — Berlin - Potsdamer Bahnhof

Kapitel 6 — Berlin - Wilmersdorf, September 1921

Kapitel 7 — Berlin - Klinikum Charité, Oktober 1921

Kapitel 8 — Berlin-Westend

II Berlin 1922

Kapitel 1 — Berlin - Alt-Kölln, Januar 1922

Kapitel 2 — Berlin - Friedrichshain, Ende Januar 1922

Kapitel 3 — Berlin - Neuer Westen

Kapitel 4 — Berlin - Mariannenplatz
Kapitel 5 — Saatwinkel, nördlich vom Hohenzollern-Kanal
Kapitel 6 — Berlin - Hamburger Bahnhof
Kapitel 7 — Berlin - Nollendorfkiez
Kapitel 8 — Hamburg - St. Pauli, März 1922
Kapitel 9 — Lychen, Brandenburg
Kapitel 10 — Hamburg - St. Pauli
Kapitel 11 — Berlin - Mitte, April 1922
Kapitel 12 — Berlin - Neukölln
Kapitel 13 — Berlin - Alexanderplatz, Mitte April 1922
Kapitel 14 — Berlin - Spandauer Vorstadt
Kapitel 15 — Berlin - Charlottenburg, Mai 1922
Kapitel 16 — Berlin - Alexanderplatz
Kapitel 17 — Berlin - Neuer Westen
Kapitel 18 — Berlin - Mitte
Kapitel 19 — Berlin - Luisenstadt
Kapitel 20 — Berlin - Schöneberg
Kapitel 21 — Berlin - Friedenau, Anfang Juni 1922
Kapitel 22 — Stolpe bei Berlin, 23. Juni 1922
Kapitel 23 — Berlin - Wittenbergplatz
Kapitel 24 — Berlin - Mitte, 24. Juni 1922
Kapitel 25 — Berlin - Gefängnis Moabit
Kapitel 26 — Berlin - Wilhelmstraße
Kapitel 27 — Berlin - Luisenstadt, 18. Juli 1922
Kapitel 28 — Berlin - Charlottenburg, August 1922
Kapitel 29 — Nowawes bei Berlin
Kapitel 30 — Berlin - Luisenstadt, September 1922
Kapitel 31 — Berlin - Alexanderplatz, November 1922

III Berlin 1923

Kapitel 1 — Berlin, Moabit / Dorotheenstadt,

5. Januar 1923

Kapitel 2 — Berlin - Schöneberg, Februar 1923

Kapitel 3 — Berlin - Charlottenburg

Impressum

Wer von diesem Kriminalroman begeistert ist, liest auch ...

*Nach wahren historischen Begebenheiten.
Einige Namen, Ereignisse und Schauplätze sind
aus dramaturgischen Gründen fiktiv.*

Ich habe begriffen, dass es reicht,

wenn man mit den Menschen zusammen ist, die man mag.

(WALT WHITMAN, 1819-1892)

Prolog

Dublin, November 1920

»Der Mann hat Mut, das muss man ihm lassen«, meinte Patrick O’Neill. »Stockholm, Riga, Hamburg, Dublin. Sein Arsch muss doch völlig durchgesessen sein.«

»Göring ist ein Fliegerass aus dem Krieg«, bestätigte Ian McCullen und kaute weiter an seiner Hartwurst. »Mit der *Fokker* tanzt er Walzer in der Luft und schießt dir die Eier aus hundert Metern weg.«

Man merkte ihm an, dass er sich pudelwohl fühlte. Er war zu Hause. Heimat. Es schien für ihn mehr ein Gefühl als ein Ort zu sein. Vor einigen Tagen war er aus den Mooren um Dubhais, westlich von Belfast zurückgekehrt. Irische Luft atmete man nicht nur, man schmeckte sie, trank sie, nahm sie mit dem ganzen Körper in sich auf. Trotz des grauen Himmels und des beständigen Nieselregens, der seit Tagen Boden und Kleidung durchweichte, ließ McCullen seinen Blick über die weiten Felder schweifen, auf denen noch ein Rest des satten, spätsommerlichen Grüns zu erahnen war.

Éire, mo chroi. Tá mé sa bhaile áit ar bith eile, ging es ihm zum wiederholten Mal durch den Kopf. Irland, mein Herz. Nirgendwo anders bin ich zu Haus.

»Eigentlich keine schlechte Idee«, unterbrach O’Neill die Träumereien seines Schulfreunds aus früheren Tagen. »Wir könnten doch diese deutschen Bastarde einfach hier weiter beschäftigen. Sie mögen den Krieg, wir brauchen ihn. Sollen sie doch Collins und sein katholisches Dreckspack ordentlich eindecken.«

Ian verspürte bei diesen Worten einen Stich im Herzen, aber er ließ sich nichts anmerken.

»Der Feind meines Feindes ist mein Freund? Meinst du das?«, fragte er stattdessen. Er nickte, als wollte er bestätigen, dass er die Sache ebenso sah. »Alle wollen die Waffen haben, die die Preußen nach den Friedensverträgen nicht behalten dürfen«, fuhr er fort. »Aber im Moment sieht es eher so aus, als ob Collins und die *IRA* den Zuschlag bekommen, Patrick. Die Regierung in London ist einfach zu langsam, zu weich. Und vor allem zu geizig.«

O’Neills Verbindungsmann aus England hatte ihnen unlängst mitgeteilt, dass man kein Geld für illegale Waffenkäufe bereitstellen wollte. Für Waffen, die die Deutschen laut den Bedingungen des Versailler Vertrags ohnehin abgeben mussten, wollten diese kurzsichtigen Politiker nicht einen Penny bezahlen. Eine verhängnisvolle Entscheidung, da waren sich O’Neill und McCullen einig gewesen.

»Woher hat Collins überhaupt das Geld, um die Deutschen zu bezahlen?«, fragte O’Neill. »Da geht es doch

um weit mehr als hunderttausend Pfund Sterling.«

»Bankraub, Überfälle auf englische Ländereien, Erpressung«, erwiderte McCullen und grinste. »Alles, was wir Iren eben für legal und unser Geburtsrecht halten.«

»Du verwechselst das mit den Schotten, mein Lieber. Du bist außerdem nur halber Ire. Wir von der Insel sind vollkommen ehrliche Leute.«

Jetzt lachten beide, packten – wie zur Bestätigung eines alten Blutbunds – ihre rechten Unterarme und schlugen sich mit der Linken auf die Schultern.

»Michael Collins hat zudem ein paar wichtige Freunde in den Staaten«, sagte Ian McCullen. »Viele irische Hungerleider sind da drüben zu Reichtum gekommen und unterstützen jetzt die alte Heimat. Außerdem nimmt man den Limeys dort immer noch krumm, dass die Vereinigten Staaten mal eine Kolonie des Empire waren.«

»Wie viel transportiert dieser Göring in seiner Maschine bei einem Flug? Die Dinger sind nicht gerade riesig.«

»Zuladung nur etwa 550 Pfund«, bestätigte McCullen. »Ein paar Kisten Sprengstoff, Granaten und Gewehre. Wir bräuchten zehn Teufelskerle wie ihn. Und das jede Woche.«

»Collins will an die großen Sachen ran«, mischte sich jetzt Lieutenant Colonel Walter Wilson ein, der seit einem Jahr die *Cairo Gang* befehligte. »Deutsche MGs, kleine Haubitzen und sogar Panzerwagen. Aber da müsste Göring schon mit einem Zeppelin kommen. Andererseits müssen

wir sie bei Laune halten, sonst kommen wir nie an die großen Fische ran. Für Kleinkram wagen sich die Führungsleute der *IRA* nicht aus der Deckung.«

Die *Cairo Gang* trug offiziell eigentlich die Bezeichnung *Dublin District Special Branch* und war ein Teil des britischen Nachrichtendienstes. Sie bestand aus knallharten Kerlen, die sich während des Kriegs im Nahen Osten kennengelernt und so ihren Spitznamen erhalten hatten. Die *DDSB* war ein Haufen Söldner, der mehr der Fremdenlegion als regulären Einheiten glich. Die Männer wussten, dass sie für zwielichtige Ränkespiele benutzt wurden, dass sie im Zweifelsfall entbehrlich waren und dass man in der englischen Hauptstadt leugnen würde, überhaupt von ihnen gewusst zu haben. Und dafür ließen sie sich fürstlich bezahlen. Ian McCullen war zwar als Lieutenant der Royal Marines erst ein Jahr vor Kriegsende zu der Gruppe gestoßen, hatte sich jedoch durch seinen Einfallsreichtum und seine Risikobereitschaft schnell zu einem festen Bestandteil in der Einheit emporgearbeitet. Als Sohn eines schottischen Einwanderers und einer Irin aus Belfast war McCullen den Verantwortlichen in London dann auch sofort als eine perfekte Ergänzung der Spezialeinheit erschienen. Sein Fachgebiet war die Gegner-Infiltration, die verdeckte Arbeit in Feindesland. Der Halbire spionierte bei den Aufständischen um Michael Collins und galt als besonders glaubwürdig, denn er sprach

das *Gaedhilge*, die alte irische Sprache, fließend und war von einer beinahe missionarisch anmutenden Liebe zu seiner Heimat beseelt. Dass ihn Collins bei ihrer ersten Begegnung sofort durchschaut und dann für seine Bewegung begeistert und somit umgedreht hatte, stand auf einem anderen Blatt. Und es machte die Sache nicht eben einfacher. Bereits mehrfach hatte sich McCullen im Spiegel betrachtet und gefragt, wer er eigentlich war, was er war. Ein Verräter, der die Verräter verriet? Die Wahrheit war in der irischen Frage bereits derart oft verbogen worden, dass vielen die Lüge als eine ehrliche Alternative schien.

»Also, noch einmal«, sagte Wilson jetzt und zog sein Notizbuch hervor. »Dank Ian wissen wir, dass es in allen größeren, deutschen Städten Truppenteile gibt, die sich der Befehlsgewalt der Regierung entziehen. Allein in Berlin sitzen sie auf riesigen Waffenbeständen, zum Teil unbenutzte und neuartige Entwicklungen. Teile davon wurden für Einsätze im Baltikum, in Schlesien und im Ruhrgebiet gebraucht. Der große Rest wartet auf Käufer. Die Türken sind ganz wild darauf, die *Sinn Féin* und *IRA* haben Interesse angemeldet, die Araber ebenfalls, und sogar in Indien will man deutsche Gewehre. Unsere Geheimdienste haben dem Minister geraten, den Kerlen einfach den besten Preis zu bieten. Schließlich könnte man das auf die Reparationen anrechnen. Und dann wären die Waffen vom Markt. Aber nein, die alten Knochen im

Parlament bestehen darauf, dass die Arsenale beschlagnahmt werden. Ohne Gegenleistung. Das finden die Fritze wiederum gar nicht witzig.«

»Mein alter Herr pflegte zu sagen, dass Politik nichts anderes ist als Sandkastengerangel«, meinte O'Neill. »Nur dass sich dort greise Männer streiten, keine Kinder.«

»Also bleibt nur die Variante mit dem meisten Ärger und Blutvergießen«, warf McCullen ein. »Es wird Tote geben, wenn Collins an die Waffen kommt.«

»Leider wahr.« Wilson nickte. »Wie wir wissen, ist London derzeit nicht an einer Deeskalation in der irischen Frage interessiert. Im Gegenteil, je schlimmer die Burschen es treiben, desto härter kann das Königreich zurückschlagen.«

»Nicht die feine englische Art«, sagte O'Neill. »Aber dafür gibt es ja uns! Ohne die *Cairo Gang* stünde das Empire hier doch schon mit dem Rücken zur Wand!«

Er war ebenfalls gebürtiger Ire. Nachdem seine Familie vor fünf Jahren durch einen Bombenanschlag der Freiheitskämpfer, der *Irish Republic Army*, ums Leben gekommen war, hatte er sich der britischen Spezialeinheit angeschlossen.

»Genau so lenkt man eine Weltmacht«, fuhr er in verbittertem Tonfall fort. »Zwietracht säen unter den Einheimischen. Dann als Retter eingreifen und die Ernte einfahren.«

Unentschlossenes Gemurmel. Diese Männer waren Elitesoldaten. Krieger, keine Politiker. Auch wenn jeder hier im Raum die irischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu hassen schien, so wussten doch alle, dass es viele unschuldige Leben kosten würde, die Interessen des britischen Königreichs auf diese Weise durchzusetzen. Der Rebellenführer Michael Collins sollte also Geld aus Amerika und Waffen aus Deutschland erhalten. Dann würde der britische Premierminister vor dem Parlament in unnachahmlich bigotter Betroffenheit erklären, dass man ein solches Vorhaben nicht dulden könnte und leider mit ganzer Härte zurückschlagen müsste.

»Ich habe Kontakt zu Berliner Ganoven aufgebaut, die durch Zufall eine Wagenladung Waffen abgestaubt haben«, meinte McCullen. »Nicht viel, aber genug um als Lockmittel das Interesse der Aufständischen zu wecken und sie bei Laune zu halten.«

Er ging in den Zwischenflur des verlassenen Dubliner Kaufmannshauses, in dem sie sich in dieser Woche trafen, und kam mit einem kleinen Koffer zurück, den er neben sich unter den Küchentisch stellte. In der Hand hielt er ein Blatt Papier.

»Ich habe hier eine Aufstellung. Wir sollten Ihnen das Zeug abkaufen. Erstens gerät es dann nicht in falsche Hände. Und zweitens haben wir einen Überblick hinsichtlich des Angebots, das auf dem Markt ist. Gute

Waffen. Ich habe das geprüft. Sie sollten eigentlich an die Weißen, die Gegenrevolutionäre in Russland gehen, aber durch ein Versehen ist eine Ladung in Berlin geblieben. Der Kram liegt jetzt in einer alten Kutschhalle am Stadtrand. Vielleicht können wir einiges später sogar selbst brauchen oder als Köder benutzen. Wie gesagt, es ist nicht sonderlich viel. Aber wenn wir Collins' Männern weismachen, dass wir zehn oder zwanzig Ladungen davon haben, beißen sie vielleicht an.«

»Gute Idee«, sagte Wilson und betrachtete die Liste.

»Waffen bauen können sie, die Deutschen«, murmelte er. Er sah sich um. »Sind jetzt alle da?«, fragte er schließlich.

Neun ehemalige Offiziere der *British Army* saßen kurz darauf in der Wohnküche der Hausmeisterwohnung, die im hinteren Teil des Kaufhauses lag. Die Einsatzbesprechung war wichtig. O'Neill hatte Informationen über das Versteck von Michael Collins erhalten. Und vom Kriegsminister in London war der Befehl gekommen, den Mann zu liquidieren. Dadurch würde die irische Bewegung gespalten werden. Collins war maßgeblich für die irischen Forderungen nach Unabhängigkeit und die Unruhen der letzten Zeit verantwortlich. Der inoffizielle Krieg dauerte nun bald zwei Jahre. Und die Lords des Oberhauses redeten nur, zauderten, wirkten müde nach dem großen Weltkrieg. Collins besaß Kontakte zur *Sinn Féin* und *IRA*, den politischen und militärischen Armen der irischen

Bewegung. Und er war eine Symbolfigur des Aufbegehrens gegen die Fremdherrschaft. Ohne ihn würde der Widerstand entweder schnell zusammenbrechen, oder die Burschen würden anfangen, sich selbst zu bekämpfen. Besser konnte es für Britannien eigentlich nicht laufen.

»Ich hole Connor, Peter und Shorty«, meinte McCullen.

»Muss sowieso noch mal pissen.«

Er sah auf die Uhr und ging nach hinten. Der Abort lag zum Garten hinaus. Die drei Kameraden waren Kettenraucher und standen auf der kleinen Terrasse. Sie hatten ihn nicht bemerkt. Er zog seinen *Webley VI* aus dem hinteren Hosenbund. Beinahe im selben Moment zerbarst der vordere Teil des Hauses in einer mächtigen Explosion. Obwohl McCullen davon nicht überrascht wurde, warf ihn die Druckwelle fast um. Peter und der Mann, den alle Shorty nannten, wurden von Glassplittern getroffen und fielen, als hätte sie ein Faust getroffen. Nur Connor Douglas konnte sich wegdrehen und ging in die Hocke.

»Was zum Teufel ...?«

Weiter kam er nicht, als er sich wieder aufgerichtet hatte und verwirrt umsah. McCullen schoss ihm direkt ins Gesicht. Peter Dembley schien nicht bemerkt zu haben, was geschehen war, und betastete seine blutende Wange. Ein Schuss traf ihn in den Hinterkopf. Eine Exekution.

»*You bloody bastard!*«, schrie Shorty, ein kleiner, aber sehr kräftiger Frontkämpfer.

Obwohl ein Auge durch Glassplitter verletzt war, stürzte er sich sofort auf seinen Widersacher. Der Schuss aus McCullens Revolver verfehlte ihn. Er warf sich breitbeinig auf ihn und drückte die Schusshand mit einem Knie zu Boden, so dass sein Gegner unmöglich noch einmal die Waffe heben konnte. Shorty Philisters Pranken waren wie Schraubstöcke am Hals des Halbirens. Ian bekam fast augenblicklich keine Luft mehr. Er wusste, dass Philister kräftig genug war, um ihm den Kehlkopf zu zerquetschen. Mit größter Anstrengung konnte er mit der linken Hand den Druck etwas lindern. Er schnappte nach Luft. Blut und Gewebereste tropften ihm ins Gesicht. Shortys verletztes Auge war nur noch Brei. Und aus dem anderen funkelte ihm mörderischer Hass entgegen. McCullens Sinne schwanden. Er hörte Schüsse aus dem Haus. Vielleicht hatte jemand die Sprengbombe doch überlebt, dann war ohnehin alles aus. Plötzlich ein Schuss ganz in der Nähe. Heißes Rot schoss als Fontäne über Ians Hals. Kurz schien Philisters Druck sogar noch zuzunehmen, dann brach der Mann über ihm zusammen.

»Danken kannst du mir später, *Nathair*.«

Nathair, Schlange. McCullen wollte etwas erwidern, brachte jedoch nur ein Röcheln zustande. Er erkannte Eoin O'Duffy, einen Anführer der *IRA*, der offenbar den rettenden Schuss abgegeben hatte. Der Kerl war Ian etwa so sympathisch wie ein Hundehaufen, aber diese

Einschätzung beruhte wohl auf Gegenseitigkeit. Denn O'Duffy spuckte jetzt direkt vor ihm aus. Nur wenige wussten von Ians Vereinbarung mit Collins, und O'Duffy gehörte nicht dazu. In den Augen des IRA-Kämpfers war er nur ein Verräter seiner eigenen, englischen Kameraden. Wahrscheinlich nahm O'Duffy an, dass Ian sich hatte kaufen lassen. Wie so viele andere. Also durfte er in Zukunft nicht wählerisch sein, was Gesellschaft anging. In den Augen der meisten Briten war er fortan ein Gejagter, ein Ausgestoßener, ein *Enemy of the Empire*.

Und auch die eigenen Landsleute würden ihn misstrauisch beäugen. Jeder wusste, wer sich zu oft um sich selbst drehte, dem wurde irgendwann schwindlig. Und der vergaß dann oft, wohin er eigentlich gehörte.

Ian ließ sich zurücksinken auf die kalten Steine. Er spürte das warme Blut des Toten in Nacken und Achseln sickern. Eine Rechnung war beglichen worden. Seine persönliche Rechnung an die britische Krone. Hatten die Engländer wirklich geglaubt, er hätte vergessen, woher er stammte? Hatten sie gedacht, er könnte ihnen jemals den Tod seiner Schwester vergeben? McCullen betrachtete die Verwüstungen, die der von ihm gelegte Sprengsatz angerichtet hatte. Ein solches Chaos herrschte in vielen Seelen Irlands. Und in seiner eigenen. Irgendwo in den Trümmern lag sein ehemaliger Freund O'Neill. Wie weit

war ein Mann, der hasste, bereit zu gehen? Nun kannte England die Antwort.

Seltsam, wie sehr Patrick und ich uns ähnelten, dachte Ian und hielt einen Moment inne. Der eine verliert Angehörige durch die Anschläge der neuen *IRA*, der andere durch die Vergeltungsmaßnahmen der alten Besatzer. Alle sind wir in Blut geboren und durch Blut gewatet. Und in diesem verdammten Krieg werden wir allesamt darin sterben.

Auge um Auge hieß es im Alten Testament. Die Briten hatte die Entscheidung, Ian in ihren Reihen aufzunehmen, heute viele gute Männer gekostet. Aber die Rache schmeckte schal, denn dieses Blut würde für immer an ihm kleben bleiben. Rache und Verrat vergifteten die Seele eines Menschen, deformierten das Gute in ihm, bis es schließlich unkenntlich wurde. O'Duffy hatte ausgesprochen, was Ian fortan war: eine Schlange. Wer traute einem Verräter, den der Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr interessierte? Welcher Freund würde sich je wieder auf einen Mann wie Ian McCullen verlassen können?

Erst jetzt, da die grausige Tat getan war, konnte er einen letzten Blick auf den Jungen werfen, der er vor vielen Jahren einmal gewesen war. Und es schien, als wollte sich dieser Junge von ihm verabschieden. Der Teil in ihm, der die Felder, den Himmel, die Seen Irlands so liebte. Und der

Teil, der die schottischen Highlands durchstreift, die schroffsten Felshänge erklommen hatte. Er ahnte, dass das Bild nun verblassen würde. Der Schmerz, die Wunden, die Schuld und die Trauer würden es in Zukunft verdecken. Wie Tücher einen Leichnam bedeckten. Seine letzte Zuversicht, Frieden zu finden, war heute gestorben, das spürte Ian nun überdeutlich. Da konnte er noch ein wenig hier auf dem kalten Boden liegen bleiben. Denn für ihn gab es in einer Welt ohne Hoffnung keinen Grund mehr zur Eile.

I
Berlin 1921

1

Berlin – Friedrichshain, August 1921

In der Wohnung roch es unangenehm. Es war eher eine Kammer, eines der Löcher, in denen rund um den Schlesischen Bahnhof viele Leute hausten. Küche mit Schlafgelegenheit. Wer hier angekommen war, hatte es – auf dem Weg nach unten – fast geschafft. Viel tiefer ging es kaum noch.

Ratten, ging es Paul Konter durch den Kopf, als er sich umsah. Bereits im Treppenhaus war ihm aufgefallen, dass diese ausgemergelten Menschen den Nagern auffällig ähnelten. Die Nasen übermäßig spitz nach vorn gerichtet, schienen sie stets zu schnuppern. Nach Essbarem und allerlei anderen Gelegenheiten. Die Augen immer wachsam, das Gehör geschult, sofort alles Verdächtige und Bedrohliche wahrzunehmen, huschten sie aus ihren Bauten, über die Treppen. Um bei der kleinsten Erschütterung ihrer engen Welt sofort wieder darin zu verschwinden. Paul Konter zwang sich, den Gedanken abzuschütteln. Er mochte diese Vergleiche nicht, die vor allem in konservativen Zeitungen immer wieder bemüht wurden. Menschen waren keine Ratten. Er kam selbst aus einer bettelarmen Familie. Seine Eltern waren Gelegenheitsarbeiter gewesen, die mit ihren Kindern übers

Land gezogen waren. Nur Glück und der Segen eines Mentors hatten ihm den Aufstieg ins mittlere Beamtentum ermöglicht. Er hatte als junger Mann gute Chancen gehabt, so zu enden wie die Bewohner dieser überteuerten Stadthöhlen.

»Was tun wir hier?«, fragte er seinen Kollegen Gennat.

Kommissar Ernst Gennat war Konters großes Vorbild. Obwohl er fast zwanzig Jahre älter als der Leiter der Mordbereitschaft war, bewunderte er den Mann für seine kriminalistische Begabung und Zielstrebigkeit. Gennat war mit einem nach seinen Vorschlägen umgebauten Polizeiwagen vorgefahren. Wer das dunkle Fahrzeug sah, konnte vermuten, der kleine Transporter wäre nur hergerichtet, um die drei Zentner des Leiters der Mordabteilung samt dessen kugelrunder Statur zu fassen. Jedoch befand sich darin alles, was ein Kriminalbeamter brauchte, um einen Tatort zu untersuchen. Fotoapparate, Behältnisse für Beweismittel, Maßbänder, Handschuhe, verschiedenes Zeichenmaterial, um Skizzen anzufertigen. Unwissende, die in den schwarzen *Adler Standard* blickten, mochten denken, es handelte sich um das makabre Krankenmobil eines fahrenden Baders, der Hühneraugen schnitt. Oder aber um die besondere Dienstleistung eines findigen Bestatters, der gleich vor Ort seine Kunden verschönern wollte. In Wahrheit war es die Erfindung eines Künstlers im Geiste. Eines Analytikers und Virtuosen der

Kriminalarbeit. Berlin tuschelte bereits und nannte das Fahrzeug respektvoll das *Mordauto*.

Paul Konter hatte den Anruf von Gennats Sekretärin erst vor vierzig Minuten erhalten, als er am Alex über einigen Akten brütete. Er war Mitarbeiter der Politischen Abteilung der Kripo und meistens mit eher langweiligen Fällen betraut. Nun jedoch hatte man ihn zu einem Tatort gebeten. Die Fassade sämtlicher Häuser in der Langen Straße waren rußgeschwärzt, düster, bedrückend. Die Gegend um den Andreasplatz hatte einen schlechten Ruf. Ein Kollege hatte herausgefunden, dass in der nahen Umgebung siebenundvierzig Tötungsdelikte in zehn Jahren verübt worden waren. Selbst Polizisten trauten sich nach Einbruch der Dämmerung nur zu zweit hierher. Konter war in den vierten Stock des Hauses Nummer 88 geeilt.

Und dort hatte ihn Gennat lediglich aufgefordert, sich die Wohnung anzusehen.

»Schauen Sie sich um, Herr Kollege«, hatte er gesagt.
»Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen.«

Er muss schon eine Stunde früher hier gewesen sein, dachte Konter jetzt, als er den beleibten Kollegen still im Türrahmen der Wohnkammer stehen sah. Jede Anstrengung führte bei dem übergewichtigen Kriminalisten zu einem minutenlangen Schnaufen, aber der Mann stand seelenruhig da und betrachtete den Ort des Grauens. Konter ahnte sofort, worum es hier ging. Seit Monaten

wurden im Engelbecken und im Luisenstädtischen Kanal Leichenteile von jungen Frauen gefunden. Ernst Gennat, dessen neue Methoden in den Führungsetagen der Polizei auf Ablehnung stießen, stand mächtig unter Druck. Wenn er den oder die Mörder nicht bald fasste, dann würde er sich nicht viel länger auf seinem Sessel halten können.

»Zwölf Menschen«, sagte er unvermittelt.

»Wahrscheinlich handelt es sich ebenfalls nur um Frauen. Wir haben Zähne und Knochen in der Asche des Ofens gefunden. Und Stoffreste. Dazu ein paar Schnallenschuhe und weibliche Unterkleidung, die von dem Mann aufs Widerwärtigste beschmutzt wurde.«

»Zwölf?«, entfuhr es Konter. »Hat er also endlich gestanden?«

Gennat schüttelte den Kopf.

»Ein ebenso lehrreicher wie krankhafter Kasus«, sagte er. »Großmann ist dumm und schlau zugleich. Er entzieht sich der freundschaftlichen Befragungsmethode ebenso wie dem Ausüben von Druck. Mal droht er und wird laut. Dann wimmert und bettelt er wie ein vernachlässigtes Kind.«

»Großmann? Der Name des Täters?«, fragte Konter.

»Er wurde auf frischer Tat gestellt«, sagte Gennat und nickte. »Schon gestern Abend. Ich habe ihn persönlich vernommen und bin jetzt bereits das dritte Mal hier. Da wird er sich nicht herausreden können.«